

„Ich kann die Polizei
seitdem nur noch als die
Institution sehen, die in
der Lage ist, unrechtmäßige
Gewalt anzuwenden.“

Interview mit drei Potsdamer Aktivist:innen über Polizeigewalt im Zuge einer Hausbesetzung und das Vorhaben, mit rechtlichen Mitteln dagegen vorzugehen.

Am 19. Oktober 2019 hattet ihr das leerstehende Haus in der Feuerbachstraße 36 in der Brandenburger Vorstadt in Potsdam besetzt. Wie lief die Räumung ab?

Kim: Wir waren schon einige Stunden im Haus, es waren viele Supporter:innen auf der Straße und alles war relativ friedlich. Als es gerade dunkel wurde, haben wir die Nachricht bekommen, dass sehr viel Polizei in den umliegenden Straßen ist. Wir haben von den Fenstern aus beobachtet, wie die Supporter:innen gewaltsam von der Straße geräumt wurden.

Svenja: Wir konnten hören, wie eine Tür aufgebrochen wurde, die nicht verschlossen war. Das zeigt, in was für einem Modus die Bullen zu uns ins Haus gegangen sind. Eine Tür aufzubrechen, wo man auch hätte die Klinke runterdrücken können!

Kim: Die Situation war extrem bedrohlich. Es wirkte, als würde das SEK einen Raum stürmen. Sie haben uns auf den Boden gedrückt und mit Kabelbindern gefesselt.

Svenja: Ein Polizist hat auf meinem Rücken gekniet. Die wussten teilweise nicht, wie Kabelbinder geschlossen wird. Manche haben das verkehrt gemacht und den extrem festgezogen.

Jannik: Die gesamte Räumung war - wie zu erwarten - nicht von einem respektvollen Umgang miteinander geprägt. Als Leute sich darüber beklagten, dass die Kabelbinder zu fest waren, kam es zu verbaler Schikane.

Nach der Räumung wurdet ihr in die Polizeiwache in der Henning-von-Tresckow-Straße gebracht.

Svenja: Ich habe sofort nach einem Telefonat gefragt. Das wurde mir nicht gestattet. Dann bin ich in eine Einzelzelle gekommen. In den folgenden Stunden habe ich immer wieder gefragt, ob ich telefonieren kann - ohne Erfolg.

Kim: Nach circa zwei Stunden wurden alle FLINTAs aus ihren Zellen geholt und nach Brandenburg an der Havel gefahren. Nach geschätzten fünf Stunden in Gewahrsam wurde mir dort zum ersten Mal ein Telefonat angeboten. Hier wurde ich auch erstmals gefragt, ob ich gesundheitliche Einschränkungen habe oder bei der Räumung verletzt wurde. Dann wurden wir zum dritten Mal in dieser Nacht durchsucht. Ich sollte mich ausziehen, meine Unterwäsche auch. Sie haben alles abgetastet, auch die Unterwäsche. Das war extrem unangenehm und unangebracht - gemessen an dem, was uns vorgeworfen wurde. Wir verbrachten die Nacht in einem eiskalten, kargen, grell beleuchteten Raum und hatten keine Pullover mehr. Gegen sieben Uhr morgens wurden wir entlassen.

Jannik: Wir sind in Potsdam geblieben. Wir wussten, dass es unser Recht ist, ein Telefonat zu führen. Das wurde mir während meines gesamten Aufenthalts verweigert. Wir mussten zur ED-Behandlung und gegen sechs Uhr wurde ich dann entlassen. Keiner von uns musste sich ausziehen.

Svenja: Alle, die nach Brandenburg an der Havel gefahren wurden, mussten sich dort komplett entkleiden. Einzeln und in Anwesenheit einer oder zwei Polizistinnen. Was hatten wir getan? Wir hatten ein leerstehendes Haus besetzt. Wir mussten auch zur ED-Behandlung. Da haben wir einen halben Becher Wasser pro Person bekommen. Nach circa sechs Stunden in Gewahrsam!

Wie ging es euch nach der Freilassung?

Kim: Erst Stunden später, in der folgenden Nacht, hat mich dieses Entkleiden wieder eingeholt. Ich konnte es nicht fassen und habe lange gebraucht, damit fertig zu werden. Andere wiederum haben sich bei der Abgabe des Handabdrucks nackt gefühlt.

Svenja: Seit dieser Nacht erlebe ich jedes Mal, wenn ich eine Polizistin sehe, - nicht Angst, - aber eine Bedrohungssituation. Ich lehne die Institution Polizei politisch ab, aber in diesem System, wo es Polizei gibt, würde ich einer Polizistin im Alltag gerne alltäglich begegnen können, ohne jedes Mal daran erinnert zu werden, dass mir Gewalt passiert ist. Ich kann die Polizei seitdem nur noch als die Institution sehen, die in der Lage ist, unangemessene Gewalt anzuwenden. Das ist nun mein Erfahrungsschatz. Das wirkt nach.

Jannik: Ich weiß von jemandem, der monatelang keinen Schlaf gefunden hat. Er konnte die Situation nicht einordnen, ihm hat die Vorer-

fahrung gefehlt. Der hat sich zurückgezogen und da musste man aktiv Linderung verschaffen.

Kim: Die Art der Repression in dieser Nacht hat dazu geführt, dass ich politisch weniger mache als damals. Ich nehme an, dass es das ist, was sie wollten. Das nimmt mich psychisch noch zusätzlich mit. Ich würde im Alltag emotional auch gern einen Unterschied machen können zwischen Bullen, die eine abstraktere Form von Gewalt ausüben, weil sie zum Beispiel eine Verkehrskontrolle durchführen und der Nacht in Brandenburg an der Havel, wo ich mich wegen Hausfriedensbruch komplett entkleiden musste.

Ging die Repression in den Monaten nach der Besetzung weiter?

Svenja: Es gab keine greifbare Bilderbuch-Repression, wie etwa eine Hausdurchsuchung. [*Kim:* Davor hatte ich auch Angst!] Ich habe einen Gerichtsprozess gegen das Vorgehen der Polizei angestrebt, der zeitlich immer weiter nach hinten verschoben wurde. Das nehme ich als Repression war. Und die Nachwirkungen der Polizeigewalt an dem konkreten Tag, bis heute.

Jannik: Repression gab es nicht, weil der Eigentümer des Hauses bis jetzt keine Anzeige gestellt hat, soweit wir wissen. Was man repressiv werten könnte: Da sind plötzlich Straftaten in der Akte aufgetaucht, mit denen man nie etwas zu tun hatte. Ich habe vielleicht mal einen Platzverweis bekommen, aber mehr nicht. Es ging nur darum zu begründen, dass man es mit einem „linksextremen Straftäter“ zu tun hat, um eine ED-Behandlung zu rechtfertigen, die sonst rein rechtlich vielleicht gar nicht durchsetzbar wäre.

Svenja: Ich wollte ein paar Monate nach der Besetzung mal durch eine Stadt fahren, in der zufällig eine Demo stattfand, die nicht mein Ziel war. Meine Personalien wurden gecheckt und ich durfte nicht durch diese Stadt fahren. Ich bin mir sicher, dass etwas in unserer Akte steht.

Was hat euch in dieser Zeit geholfen?

Kim: Der Austausch darüber. Es klingt banal, aber direkt danach war erstmal so eine Starre da. Später noch einmal darüber zu reden, klärt einiges auf eine ganz andere Art und Weise.

Jannik: Direkter oder indirekter Support von außen. Bei irgendwelchen Soli-Aktionen zu merken, dass Leute dahinter stehen.

Svenja: Bestehende Strukturen, die vielleicht ein bisschen institutionalisierter sind, wie die Rote Hilfe oder auch ein Netzwerk von Anwält:innen.

Könnt ihr die Schwerpunkte eurer inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Räumung und ihren Folgen kurz benennen?

Jannik: Aktuell existiert ein rechtlicher Rahmen, in dem wir mit unserer Aktion gegen ein Gesetz verstoßen haben. Dieser rechtliche Rahmen gibt auch Regeln vor, nach denen sich die Polizei verhalten soll. In unserem Fall hat sie das nicht getan. Knackpunkt der Sache ist also zu zeigen, dass die Bullen nicht alles machen können.

Svenja: Für mich ist das damit verbunden, wie eine Besetzung inhaltlich begründet wird und was wir einzeln in unserer Auseinandersetzung mit der Räumung leisten. Wer sein Eigentum leer stehen lässt, kommt seiner Verpflichtung gegenüber der Stadtgesellschaft nicht nach. Wenn man sich anguckt, wie mit Hausbesetzungen umgegangen wird, obwohl die Motivation dahinter eine politische und der Gesellschaft zugewandte ist, dann ist das einfach erschreckend. Wir mussten uns komplett entkleiden, wurden entwürdigt und dazu noch der gesellschaftliche Umgang mit uns. Da gibt es wirklich eine Schiefelage in der Gesellschaft, während es offensichtlich und in aller Munde eine Wohnungsnot gibt. Ich bin hochgradig enttäuscht, dass nicht gesehen wird, dass meine Motive für die Besetzung durchweg sinnvoll und sozial sind.

Anders als viele andere Opfer von Polizeigewalt habt ihr euch dazu entschieden, Anzeige zu erstatten. Warum?

Svenja: Ich habe eine entwürdigende Situation erlebt und muss irgendwie schaffen, mit rechtlichen Mitteln klarzustellen, dass da etwas Falsches passiert ist. Auch für mich selbst. Ich möchte bestätigt wissen, dass da etwas passiert ist, das so nicht gehört. Ich glaube, es ist richtig, das mit rechtlichen Schritten zu versuchen. Auch wenn das Urteil über mich - dass ich da etwas sehr Kriminelles getan habe - scheinbar schon vorher gefällt wurde. Den entwürdigenden Moment mache ich nicht rückgängig, aber ich brauche Handlungsfähigkeit.

Jannik: Der Zug, dass die Klage für mich selbst wichtig wäre, ist abgefahren. Da gab es zu viele Situationen, in denen Unrecht geschehen war, es aber keinen Weg gab, über

das Rechtssystem erfolgreich dagegen vorzugehen. Aber genau den Sachverhalt, dass sich die Polizei bei der Durchsetzung von Recht und Ordnung an ihre eigenen Rechte und Ordnungen halten muss, kann man nur über das Rechtssystem selbst klären, das die Grundlage des Ganzen ist.

Gab es Momente, in denen ihr den Eindruck hattet, dass das Verhalten der Einsatzkräfte politisch motiviert war?

Svenja: Zum Beispiel sollten wir durchzählen, wie viele Frauen und wieviele Männer wir sind. Da meinte einer: „Das kann man bei denen nicht unterscheiden“. Ich kann das weder vergleichen noch belegen, aber ich kann betrachten, wie über uns geredet wurde und welche Kommentare fielen. Das war entwürdigend. Mir ist durchaus bewusst, dass ich gegen das Gesetz handle, wenn ich ein Haus besetze. Auch in diesem Fall ist es aber wichtig, noch als Person wahrgenommen zu werden und das wurden wir von diesen Polizist:innen nicht.

Kim: Es geht auch darum, dass sexistische Sprüche gegenüber FLINTAs eine Situation für diese noch gefährlicher erscheinen lassen. Wir wurden anders behandelt als die Männer. Warum mussten wir uns ausziehen?

Jannik: Wie wir mitbekommen haben, war den Beamt:innen durchaus bewusst, dass wir andere Vorstellungen und Werte haben. Bei FLINTAs aus der linken Szene extra einen draufzusetzen, ist eine Praxis, die ich mir gut vorstellen kann. Leider fehlen mir die Beweise.

Svenja: Es ist auch ein Zermürben von der Idee eines gleichberechtigten Lebens für alle Geschlechter. Selbst wenn uns das gleiche passiert wäre, würdest du als FLINTA-Person eine Androhung von physischer Gewalt in einer Gesellschaft, die auch Rape Culture ist, ganz anders wahrnehmen. Die gleiche Situation kann unterschiedlich bedrohlich sein.

Gibt es weitere Diskurse, an die ihr inhaltlich anknüpfen könnt?

Svenja: Ich sehe den Prozess als kleinen Beitrag zur Kritik an der Institution Polizei und zu all den größeren Diskursen, die z.B. Rassismus betreffen, von dem ich selbst nicht betroffen bin.

Jannik: Es gibt sehr viele Gruppen und Initiativen, die sich mit der Thematik beschäftigen inwiefern eine Polizei noch zeitgemäß ist. Mit den neuen Polizeigesetzen kam das hoch.

Stichwort: Racial Profiling. Immer wieder werden Menschen von Bullen abgeknallt. Das Radio Dreyeckland hat zuletzt eine Podcast-Reihe „Sicherheit für wen?!“ gemacht, wo sehr umfänglich die Polizei als Institution in den Blick genommen wird.

Welche Art der Auseinandersetzung mit eurem Fall wünscht ihr euch von anderen linken Gruppen und Einzelpersonen?

Svenja: Von der Linken im Allgemeinen wünsche ich mir ein ernsthaftes Interesse füreinander und einen Austausch über die eigenen Erfahrungen mit Polizeigewalt und Repression. Von einer politischen Linken, die in Parteien agiert, wünsche ich mir ein Dranbleiben an der Kritik an der Institution Polizei.

Jannik: Die Themen, die wir durch die Besetzung aufgerissen haben, sollten langfristig in der Stadtpolitik behandelt werden.

Svenja: Ja, es wäre gut, wenn das nicht abreißt. Man hat immer wieder das Gefühl: Jetzt ist die Luft wirklich raus. Die Garnisonkirche wird gebaut, die alte Fachhochschule ist abgerissen und so weiter. Wir müssen immer wieder Formen finden, trotzdem für irgendeinen kleinen Freiraum zu kämpfen. Ich glaube, dass die Aktion von einer gewissen Kontinuität im Häuserkampf in der Stadt Potsdam geprägt war. Es ging nicht nur um Wohnungen, sondern es geht immer auch um die Frage nach dem schönen Leben. Das klingt vielleicht nicht unglaublich politisch, ist aber eine Mikromotivation vom Aktionismus. Eine Frage, die auch größer gestellt werden kann. Wie sollten Menschen zusammenleben?

Allerletzte Frage: Wenn Sie heute den Bundeskanzler treffen würden, was würden Sie ihn fragen?

Svenja: Haben Sie heute schon gepopelt?